Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 26. Mai 1884. Nr. 242.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat Juni für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 24. Mai. Das Befinden Sr. Majestät des Kaisers ist erfreulicherweise vortrefflich. Der Kaiser hat alle seine Geschäfte wieder aufgenommen und macht täglich seine gewohnten Spazierfahrten. Das Pfingstfest wird er auf Schloß Babelsberg zubringen. Unter solchen Umständen sind die Dispositionen für die Reise nach Ems bereits festgestellt worden: die Abreise wird danach am Dienstag, den 10. Juni, Abends, erfolgen. Die Grundsteinlegung zu dem neuen Reichstags-Gebäude findet, wie wir aufs bestimmteste melden können, am Montag, den 9. Juni, statt und es ist demzufolge anzunehmen, daß der Wiederbeginn der Reichstagsarbeiten am Dienstag, den 10. Juni, anberaumt werden wird. Den Mitgliedern ist dadurch ermöglicht, sich an dem feierlichen Akte zu betheiligen. Das Programm, welches schon seit längerer Zeit festgesetzt war, lehnt sich an ähnliche Ceremonien an. Der Festplatz wird in imponirender Weise ausgeschmückt, für den Kaiser, den Hof, die höchsten Beamten des Reiches, den Bundesrath 2c. wird ein besonderes Zelt errichtet.

Berlin, 26. Mai. In Berlin, Wien, Petersburg, Paris und London werden demnächst, wie wir hören, zwei bulgarische Sendboten eintreffen. Christo Christoph und Jovant Keschut, welche Namens ihrer Brüder südlich vom Balkan für die Vereinigung Bulgariens und Ostrumeliens wirken wollen. Sechshundert Pfund türkisch sind von unionistisch gesinnten bulgarischen Patrioten zur Deckung der Reisekosten gesammelt worden.

— Ein eigenthümlicher Vorfall, so schreibt man dem „D. M.-Bl." aus Karlsruhe, macht heute in gewissen Kreisen der badischen Hauptstadt viel von sich reden. Vor einigen Tagen wurde ein seit nahezu zwei Monaten verhafteter Russe Namens Pulchikin an die russische Grenze transportirt — zu welchem Zwecke, ist bis jetzt unbekannt geblieben. Derselbe wurde, aus der Schweiz kommend, in Freiburg verhaftet, wobei man ihm eine Anzahl Schriften (Uebersetzungen nationalökonomischer Schriften) abnahm. Die Gemahlin des verhafteten Russen, die von dem Transport keine Ahnung hatte, wurde am verflossenen Donnerstag beim Justizminister Nokk vorstellig, der ihr mittheilte, daß sie in Kürze das Nähere erfahren werde. Der Staatsanwalt von Berg in Freiburg hatte den Untersuchungsgefangenen photographiren lassen und die Photographie nach Rußland an einzelne Behörden gesendet. Aus welchem Grunde, ist vorerst nicht ersichtlich, wennschon als feststehend betrachtet werden kann, daß der Verhaftete der nihilistischen Partei angehört. Interessant wäre, zu erfahren, auf welche Requisition die Auslieferung geschehen sei. In Freiburg wurden vorgestern noch zwei Russen verhaftet.

— Zur Frage der Sonntagsarbeit in den Fabriken schreibt man der „N. A. Z." aus Westfalen, 13. Mai:

So wünschenswerth es ohne Zweifel wäre, daß am Sonntag möglichst alle anstrengende Arbeit ruhte, so thöricht erscheint es auf der anderen Seite, die Frage der Sonntagsarbeit ohne Rücksicht auf die dabei in Betracht kommenden Punkte technischer und wirthschaftlicher Natur einfach auf dem Wege lösen zu wollen, daß man alle und jede Arbeit in den Fabriken verbietet. Die wirthschaftlichen und technischen Gründe, welche für die Gestattung der Sonntagsarbeit sprechen, hat der „Verein deutscher Eisenhüttenleute" in einer zu Düsseldorf mit den Vertretern der Regierung und der Handelskammern des Bezirks, sowie einiger anderer Vereine stattgehabten Konferenz, wie folgt, zusammengefaßt: 1. Wirthschaftliche Gründe von überwiegender Wichtigkeit liegen der Regel nach nur dann vor, wenn es sich um Abwendung eines großen wirthschaftlichen Schadens handelt, und wenn die Nothwendigkeit der Sonntagsarbeit zur Abwendung dieses Schadens nicht vorausgesehen werden konnte. 2. Technische Gründe: a) jede Arbeit, von welcher die Aufnahme des Werktagsbetriebes abhängig ist, und welche an anderen Tagen nicht vorgenommen werden kann (Reparaturen, Revisionen, Anfeuern 2c.); b) jede Arbeit, welche zur Abwendung von Gefahr, sei es vom Betrieb oder dessen Vorrichtungen, oder von den Anwohnern oder Arbeitern nöthig ist; c) welche dazu dient, das Verderben des Rohstoffs oder ein Mißlingen der Arbeitsgegenstände zu verhüten; d) das Entladen oder Beladen und der Transport der Waggons, so lange als noch seitens der Eisenbahnen Sonntags Anfuhr stattfindet, wobei zu bemerken, daß seitens der Industrie gegen eine völlige Einstellung des Gütertransports an Sonntagen auf der Eisenbahn entschieden Verwahrung eingelegt werden muß; e) das Ent- und Beladen von Schiffen in Fällen, wo Naturereignisse (Hochwasser, Niedrigwasser, Frost) den Schiffsverkehr oder das Frachtgut bedrohen. — Es ist diese Formulirung um so wichtiger und um so dankbarer anzuerkennen, als die im niederrheinisch westfälischen Bezirk zu treffenden Anordnungen bestimmt sind, die Grundlagen für eine später zu erlassende allgemeine Ministerialverfügung zu bilden, bei welcher die Interessen der gesammten preußischen Eisen- und Stahlindustrie event. erheblich in Mitleidenschaft gezogen werden könnten.

— Kraszewski ist gegenwärtig nach einem Privat-Telegramm des „Dziennik Pozn." sehr krank; Montag, den 26. d. Mts., soll er nach Magdeburg gebracht werden. — Angesichts der angeblichen Begnadigungsgesuche, welche vom Fürsten Radziwill und von der polnischen Fraktion für Kraszewski eingereicht werden sollen, bemerkt der „Goniec Wielk.":

„Wir bedauern den abgelebten Greis, wir empfinden Schmerz wegen des ersten hochverdienten nationalen Schriftstellers, aber Begnadigungsgesuche für denselben würden wir niemals unterzeichnen, und zwar deswegen, weil zwischen dem Vergehen Kraszewski's und der polnischen Sache keinerlei Verbindung vorhanden ist und vorhanden sein kann.

— Wie man aus unterrichteten Kreisen erfährt, sind im preußischen Finanzministerium bereits die Vorbereitungen für eine einheitliche Regelung des Lotteriewesens im Gange und werden schon in allernächster Zeit die bezüglichen Vorschläge dem Bundesrathe zur Prüfung unterbreitet werden. Wie wir hören, wird diesen Vorschlägen ein im Finanzministerium ausgearbeiteter, detaillirter Lotterieplan zu Grunde gelegt werden, der den einzelnen Regierungen zur gutachtlichen Aeußerung mitgetheilt werden soll. Es dürfte sich bei diesem Plane in der Hauptsache um den Umfang der staatlichen Lotterien und die Zahl der in den einzelnen Staaten auszugebenden Loose handeln, in welcher Beziehung gegenwärtig vollständige Anarchie herrscht. Bevor nach dieser Richtung hin nicht eine einheitliche Regelung im gesammten Reichsgebiete durch Reichsgesetz erfolgt ist, ist selbstverständlich auch nicht daran zu denken, daß auch in Bezug auf die Behandlung auswärtiger Lotterien vor dem Strafrichter eine Aenderung eintritt. Trotz alledem bezweifelt man, daß die übrigen Staaten, namentlich die Regierungen Sachsens und Braunschweigs, den preußischen Vorschlägen so ohne Weiteres beitreten werden, da es sich bei dieser Frage um nicht unerhebliche finanzielle Opfer handelt, für welche eine Entschädigung von Reichswegen nicht zu erwarten ist.

— Der am Dienstag in Erfurt verstorbene General der Infanterie z. D. Ludwig v. Rothmaler war der einzige deutsche General der Gegenwart, welcher wirklich von der Pike auf gedient hat. Geboren im Jahre 1814 in Teistungen im Kreise Worbis, trat er, wie die „Magd. Ztg." meldet, 1830 bei der Schulabtheilung des Lehr-Infanteriebataillons als Gemeiner ein. Er kam dann als Gefreiter zum Infanterieregiment Nr. 26 und wurde hier 1833 Unteroffizier. Sein ernstes Streben, sich fortzubilden, seine Fähigkeiten und sein Fleiß erregten die Aufmerksamkeit seine Vorgesetzten, welche ihn zu dem Versuche, das Fähnrichsexamen abzulegen, ermunterten. Im Jahre 1834 wurde er schon Portepéefähnrich und 1835 bereits Sekondelieutenant, fungirte von 1839—45 als Bataillons-, und von 1845—48 als Regiments-Adjutant beim Infanterieregiment 26, nahm an dem Feldzuge in Baden als Brigade-Adjutant Theil und wurde nach Beendigung desselben als Premierlieutenant zum Infanterieregiment Nr. 24 versetzt. 1853 wurde er Hauptmann beim Infanterieregiment Nr. 6, 1858 Major und Kommandeur des Landwehr-Bataillons Oels, 1860 zum Infanterieregiment Nr. 50 versetzt und 1863 Oberstlieutenant bei demselben. Bei Ausbruch des Krieges gegen Oesterreich wurde er mit der Führung des Füsilierregiments Nr. 35 beauftragt und noch in demselben Jahre zum Obersten und Kommandeur dieses Regiments ernannt. Im Feldzuge 1870—71 befehligte er die 11. Infanterie-Brigade, wurde zum Generalmajor ernannt und bei Azay leicht verwundet. Er war zuletzt Kommandeur der 8. Division in Erfurt. Hier behielt er seinen Wohnsitz auch, als er vor einigen Jahren in Folge einer längeren Krankheit gezwungen war, seinen Abschied einzureichen, welcher ihm unter Verleihung des Charakters als General der Infanterie bewilligt wurde. Der ehemalige Füsilier des Lehrbataillons durfte auf eine glänzende Laufbahn zurückblicken, welche ihm nur sein Fleiß und seine Beharrlichkeit eröffnet hatten.

— Aus Philippsruhe wird der „Frankf. Ztg." von angeblich gut unterrichteter Seite mitgetheilt: Herzog Adolf von Nassau wird der Trauung des Erbprinzen von Anhalt mit der Prinzessin Elisabeth von Hessen und den damit verbundenen Festlichkeiten nicht beiwohnen. Bekanntlich ist eine Aussöhnung zwischen der preußischen Königsfamilie und dem depossedirten Herzog bis heute nicht erfolgt. Indessen steht eine solche nahe bevor. Es soll nämlich an dem Tage nach der Trauung die schon in den Blättern gerüchtweise erwähnte Verlobung der Tochter des Herzogs Prinzessin Hilda von Nassau mit dem Erbgroßherzog von Baden, dem Enkel des Kaisers, proklamirt werden, eine Verbindung, deren Zustandekommen selbstverständlich eine Aussöhnung mit sich bringen müßte. Nach den nunmehr festgestellten Anordnungen des Landgrafen von Hessen findet die Trauung der Prinzessin Elisabeth mit dem Erbprinzen Leopold von Anhalt am Montag, den 26. Mai, Nachmittags 3 Uhr, im Weißen Saale des Schlosses zu Philippsruhe statt, auf dessen Zinne die Standarte der russischen Kaiserin entfaltet sein wird. Eine Viertelstunde vor Beginn der Trauung versammelt sich der Hof in den Appartements der Landgräfin; die Damen und Herren des Gefolges zu derselben Zeit im Reihersaal und den anstoßenden Zimmern. In nachstehender Ordnung setzt sich sodann der feierliche Zug nach der Kapelle in Bewegung. Vier Offizianten, der Kammerherr Major von Donop mit dem persönlichen Adjutanten des Landgrafen Rittmeister v. Strahl, der Hofmarschall Oberst der Kavallerie v. Küchler. Dann erscheint das Brautpaar. Die Schleppe der Prinzessin tragen die Damen: Baronin v. Dürfeld, Gräfin v. Bünau, Fräulein v. Ditfurth und Fräulein von Donop. Nun folgen die Fürstlichen Herrschaften mit der Kaiserin von Rußland und dem Kronprinzen des deutschen Reiches an der Spitze. Den Zug schließen die Hofdamen, Kavaliere und Adjutanten. Der Probst Schütt aus Lütjenburg in Holstein vollzieht die Trauung und empfängt mit der assistirenden Geistlichkeit das Paar einige Schritte vor dem Altar. Im Augenblick, wo das Paar die Ringe wechselt, fangen die Glocken der Kirchen von Hanau und Kesse'stadt an zu läuten und werden drei Mal 12 Kanonenschüsse abgefeuert.

— Fürst Bismarck's Ausscheiden aus dem Staatsministerium soll dem „D. T." zufolge wieder zweifelhaft geworden sein. Man glaubt vielmehr, daß er auch ferner Minister-Präsident bleiben und nur das Portefeuille des Handels und des Auswärtigen (für Preußen) abgeben werde. — Es scheint hiernach, daß die Veränderungen, welche Fürst Bismarck vorschlug und in zahlreichen Konferenzen mit dem Kaiser und dem Kronprinzen erörterte, an maßgebender Stelle keine Zustimmung gefunden haben.

— Prinz Heinrich hält nach den Strapazen der zweijährigen Seereise in Potsdam eine richtige Villegiatur. Mit seiner ältesten Schwester sieht man ihn fleißig in der blühenden und duftenden Umgebung der Stadt umherkutschiren, während er selbst die Rosse von dem hohen Sitze eines leichten Phaetons herab lenkt.

— Der Landes-Eisenbahnrath hielt gestern unter dem Vorsitze des Ministerial-Direktors Brefeld eine Sitzung, über welche die „B. P. N.", wie folgt, berichten:

Erster Gegenstand der Tagesordnung war der Antrag auf Einführung eines Ausnahmetarifes für Rohjute im Verkehr von den deutschen Seehäfen nach Meißen. Der Antrag wurde abgelehnt mit Rücksicht darauf, daß es sich nicht empfehle, für eine einzelne Fabrik Ausnahmetarife zu schaffen, und daß ein finanzieller Erfolg für die Eisenbahnen zweifelhaft sei. — Der Antrag auf Einführung eines Ausnahmetarifes für Wein im belgisch- bezw. niederländisch-österreichisch-ungarischen Verkehr wurde ohne Debatte angenommen. — Seitens der Eisenbahn-Verwaltung war beantragt, die Bestimmungen betreffend die Beförderung von Holzbriquettes und Harzwischen, sowie von Gasreinigungsmasse und gebrauchter Putzwolle, abzuändern. Bezüglich der Holzbriquettes und Harzwische stimmte die Versammlung mit Rücksicht darauf, daß es erwünscht sei, gewisse Erleichterungen im Verkehr eintreten zu lassen, ohne Weiteres zu. Betreffs Gasreinigungsmasse und Putzwolle war von der Regierung vorgeschlagen, diese Gegenstände nur in dicht verschlossenen Blech- oder Holzgefäßen zum Eisenbahn-Transport zuzulassen. Auf Antrag Damme beschloß der Landes-Eisenbahnrath, Gasreinigungsmasse in bedeckten eisernen Wagen transportiren zu lassen, und auf Antrag Bertelsmann-Bielefeld wurde betreffs Putzwolle beschlossen, daß diese nur in fest gepackten Ballen angenommen werden solle. — Herr Bueck-Düsseldorf hatte beantragt, eine Revision des Stückgutverkehrs und der Stückguttarife zu empfehlen. Gegen diesen Antrag wurde der Einwand erhoben, daß der Landes-Eisenbahnrath nicht in der Lage sei, vor Beendigung der Untersuchung, welche die königliche Eisenbahn-Verwaltung bezüglich des finanziellen Effekts angeordnet habe, sich für eine Abänderung der bestehenden Vorschriften und Tarife auszusprechen, namentlich nicht dahin sich zu entscheiden, daß andere Tarifklassen höher als bisher belastet werden, um den eventuellen Ausfall zu decken. Hiergegen wurde angeführt, daß nur der durch die jetzige Klassifikation der Stückgüter in eine Klasse eingetretene Nothstand konstatirt und der Herr Minister gebeten werden solle, Maßregeln zu erwägen, welche geeignet seien, Abhülfe zu schaffen. Indem der Antrag es ausdrücklich unterlasse, bestimmte Wege zu bezeichnen, könne der Landes-Eisenbahnrath um so eher dem Antrage zustimmen. Diese Ansicht gelangte schließlich auch zur Geltung; die Abänderungs-Vorschläge wurden abgelehnt und der Antrag Bueck schließlich mit 23 gegen 13 Stimmen angenommen. — Der Antrag des Geh. Rathes Stumm betreffend die Ausdehnung des Ausnahmetarifes für Tafelglas zum Export von rheinisch-westfälischen Stationen und Stationen an der Saar nach den Nordseehäfen auf den Verkehr nach Antwerpen bezw. nach Basel wurde in Bezug auf Basel angenommen und in Bezug auf Antwerpen zurückgezogen. — Nachträglich war noch eine Vorlage der königlichen Eisenbahn-Verwaltung eingegangen, welche die Einführung eines Ausnahmetarifes für den Transport russischen Petroleums in Aussicht nimmt. Dieselbe hat dem Ausschusse noch nicht vorgelegen. Nach eingehender Erörterung nahm der Landes Eisenbahnrath in Rücksicht darauf, daß so vielfache Interessen durch diese Frage berührt werden, davon Abstand, von seinem Rechte, sofort Beschluß über den Gegenstand zu fassen, Gebrauch zu machen, und überwies die Angelegenheit dem Ausschuße zur Vorberathung.

— Trotz der ungünstigen Bedingungen, zu denen namentlich die vorgerückte Saison zu rechnen ist, hatte die Geibelfeier Sonntag Mittag ein sehr zahlreiches, elegantes Publikum aus den besten Kreisen in den kühlen Konzertsaal des Opernhauses versammelt.

Der behagliche kleine Saal war durch eine Palmen Dekoration, die den Hintergrund abschloß, stimmungsvoll geschmückt; inmitten der dunkelgrünen Lorbeerstämme thronte Geibel's Büste.

Richard Kahle, als Meister der Rhetorik bekannt, sprach den Prolog. In prächtigen Ottaverimen hatte Hans Hopfen dem heimgegangenen Dichter einen poetisch-ernsten, weihevollen Freundesgruß gewidmet, der die Stunde feierlich einleitete.

Nachdem Geibel's Sonett „Beim Tode eines Dichters", komponirt von Alexis Holländer, verklungen war, betrat Professor Wilhelm Scherer die Rednertribüne.

Wahrhaft sonnige Gedanken waren es, die der geistvolle Gelehrte in glänzendster Form zum Andenken des großen Poeten aussprach; in tief-innerlicher Weise hat er das Wesen und die Art seiner Kunst erfaßt und in großen, schwungvollen Linien zeichnete er ein Bild Emanuel Geibel's, ein Porträt, wie es Gustav Richter hätte malen können.

Es weht durch Scherer's ganzes Wesen ein Stück Göthe'schen Griechenthums und in einem solchen Geiste spiegeln sich die Bilder der Schönheit rein ab.

Das Publikum war von der herrlichen, künstlerisch vollendeten Gedenkrede wahrhaft ergriffen.

Ein weihevoller Gesang schloß die erhebende Feier, die der Verein „Berliner Presse" zu seinen besten Festtagen zählen darf. (D. M.-Bl.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. Mai. Für das zum Andenken

an die Silberhochzeit des deutschen Kronprinzenpaares zu Gr.-Schönebeck in unmittelbarer Nähe des kaiserlichen Jagdschlosses Hubertusstock zu begründende deutsche Forstwaisenhaus ist allerwärts große Sympathie vorhanden. Namentlich hat der allgemeine deutsche Jagdschutzverein die höchst nothwendige Sache auf seine Fahne geschrieben. Nach der Tagesordnung der am 28. Mai cr. in Stettin abzuhaltenden General-Versammlung wird der Antrag eingebracht werden, einen Beitrag von wenigstens 1000 M. aus der Zentralkasse für den qu. edlen Zweck zu gewähren. Möge der Antrag auf keine Schwierigkeiten stoßen, damit das langersehnte Institut recht bald zu Stande kommt, und zwar zum Heil und Segen einer Beamtenklasse, die unsern deutschen Wald- und Wildstand beschützt und von der so mancher sein Leben im harten Kampfe mit Wild- und Holzdieben dahin geben mußte. — Der bei der Zentralstelle im forstlichen Ministerium in Berlin, Leipziger Platz 7, zu Händen des Geheimen Rechnungsraths Nitschke eingegangene Waisenhausfonds beträgt bis jetzt ca. 30,000 M.

— Die General-Versammlung des Vereins deutscher Fischhändler findet hier am 9. und 10. Juni statt und ist folgendes Programm aufgestellt: Sonntag, den 8. Juni Vorversammlung im Hotel de Prusse, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr gemüthliches Beisammensein daselbst. — Montag, den 9. Juni früh 8 Uhr im Hotel de Prusse: Sitzung des Vorstandes, 9 Uhr Sitzung des Ausschusses. Um 10 Uhr General-Versammlung. Tagesordnung: 1) Vereinsbericht. 2) Kassenbericht und Wahl von 2 Revisoren. 3) Bericht über die Verhandlungen, betreffend Transport-Erleichterungen, mit der Berliner Eisenbahn-Direktion, als geschäftsführendem Mitgliede der General-Konferenz deutscher Eisenbahnen. 4) Berathung über seitens des Vereins aufzustellende Usaneen des Fischhandels. 5) Zoll auf frische Fische. 6) Ein paar Fragen betr. die Behandlung der Liste säumiger Zahler. 7) Etwaige Anträge von Mitgliedern. 8) Neuwahl des Vorstandes und Ausschusses. 9) Wahl des nächsten Versammlungsortes. 10) Bericht der Kassenrevisoren. Nach der General-Versammlung: Um 2 Uhr Fahrt per Dampfer die Oder hinunter; 5 Uhr Festmahl auf Elisenshöhe. Abends zurück per Dampfer nach Stettin. — Dienstag, den 10. Juni Morgens Fahrt nach der Schiffbauanstalt „Vulcan" und Besichtigung des Etablissements unter sachverständiger Führung. Von 9 bis 11 Uhr Fischbörse im alten Rathskeller. Mittags findet eine Fahrt per Dampfer nach Swinemünde statt, von dort per Wagen nach Heringsdorf, woselbst ein Festmahl veranstaltet wird. Die gemeinsame Rückfahrt nach Stettin findet am nächsten Morgen statt.

— Von den Dirigenten der hiesigen Volksschulen sind, wie uns mitgetheilt wird, dem Komitee für Ferienkolonien zur Aussendung nicht weniger als 212 kränkliche und arme Knaben und 104 ebensolche Mädchen vorgeschlagen worden. Daß von diesen 316 Kindern nur ein kleiner Theil berücksichtigt werden kann, liegt nahe. Mögen aber auch alle Begüterten unserer Stadt das Ihrige thun, damit eine möglichst hohe Zahl erreicht wird. Aber auch die weniger Bemittelten können das „Scherflein der Wittwe" beitragen, um dem guten Zweck zu dienen.

— Einzelne bei Ausführung des Reichsgesetzes vom 20. Juli 1881 über die Bezeichnung des Raumgehalts der Schankgefäße bisher wahrgenommene Zweifel und Mißverständnisse haben den Ministern für Handel und des Innern jüngst zu den folgenden Bemerkungen Anlaß gegeben. Nach dem Wortlaute des § 1 sind die dort vorgeschriebenen Striche und Bezeichnungen wie an Schankgefäßen überhaupt, so auch an Gläsern nur erforderlich, wenn diese zur Verabreichung von Wein, Bier u. s. w. dienen. Es ist daher, in so weit die Verabreichung in anderen Schankgefäßen (Flaschen u. s. w.) stattfindet und die Gläser nur zur Benutzung bei der Verzehrung des verabreichten Getränks beigefügt werden, die Anbringung der in Rede stehenden Striche und Bezeichnungen an den Gläsern nicht zu fordern. Der Bezeichnung des Sollinhalts bedarf es nicht, wenn derselbe 1 oder $\frac{1}{2}$ Liter beträgt. Dagegen ist die Anbringung des Füllstrichs auch in solchen Fällen geboten. Als ein „fester Verschluß" kann im Sinne des Gesetzes nur ein solcher angesehen werden, „welcher dem Zwecke einer dauernden Lagerung von Getränken zu dienen bestimmt und geeignet ist". Verschlüsse, welche sich einfach mit der Hand beseitigen lassen, wie namentlich auch die gegenwärtig vielfach üblichen Drahtbügelverschlüsse, sind als feste nicht zu erachten. Die Regierungspräsidenten werden schließlich ersucht, nach vorstehenden Maßgaben eine gleichmäßige Handhabung des mehrerwähnten Reichsgesetzes herbeizuführen und darüber, mit welchen Ergebnissen die polizeiliche Aufsicht in den einzelnen Bezirken des Staats ausgeübt worden, dem Minister des Innern bis Ende Juli d. J. zu berichten. Zur Feststellung des Raumgehalts von Schankgefäßen haben die Minister einen von dem Fabrikanten Geißler in Berlin hergestellten Apparat eingeführt und eine Anleitung zur Benutzung desselben ertheilt.

— In der Woche vom 11. bis 17. Mai kamen im Regierungsbezirk Stettin 215 Erkrankungs- und 33 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigten sich wiederum Masern, woran 161 Erkrankungen und 20 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar kamen die meisten Erkrankungen (37) im Kreise Naugard vor, demnächst folgt der Kreis Stettin (33), Randow (32), Anklam (26) und Regenwalde (22). An Dyphtherie erkrankten 46 Personen (13 Todesfälle) und an Darm-Typhus 2 Personen. In den Kreisen Kammin und Greifenberg kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Die Infanterie- oder sogenannte Pionier-Schwimmanstalt hat in diesem Jahre ihr hiesiges Etablissement sehr wesentlich verbessern lassen. Die einzige Gefahr, welche den im Bade Befindlichen bisher ernstlich drohte — daß nämlich Jemand beim Schwimmen von einem Krampf befallen unter das Floß getrieben würde und dann trotz aller möglichen Aufsicht nicht immer gleich gefunden und aus dem Wasser herausgezogen werden konnte — ist jetzt dadurch vorgebeugt, daß ringsherum von dem Floß bis auf den Grund Stangen eingerammt und so eng aneinander gestellt sind, daß ein menschlicher Körper unmöglich hindurch kann. Nachdem nun noch ein Taucher die Arbeit revidirt hat, dürfte Alles geschehen sein, was das Baden daselbst nicht nur zu einer Erholung macht, sondern auch gleichzeitig den Badenden das Gefühl völliger Sicherheit zu geben im Stande ist.

— Das Komitee der Ferienkolonien ersucht uns auch das weniger bemittelte Publikum auf die Gelegenheit aufmerksam zu machen, die das Dienstag Abend im Wolff'schen Garten stattfindende Vokal- und Instrumental-Konzert des Stettiner Gesang-Vereins (A. Hart) und der Jancovius-Kapelle bietet, dem guten Zwecke der Ferienkolonien ein Scherflein zuzuführen. Wo man das Angenehme mit dem Nützlichen so billig verbinden kann, sollte man die Gelegenheit auch ergreifen.

— Ein Seitenstück zu der von uns kürzlich erzählten Historie der durch das Fehlen des Bräutigams verunglückten Trauung wird uns heute aus Heringsdorf mitgetheilt. Dort ließ sich am 23. d. M. der Schlächtermeister F. mit einem Fräulein standesamtlich trauen und sollte Nachmittag 3 Uhr die kirchliche Einsegnung der Ehe stattfinden. Es erschienen denn auch zur festgesetzten Stunde der Herr Pastor, das junge Paar und sämmtliche Gäste, letzter fehlte indessen der Küster und mit ihm der Kirchenschlüssel. Beide konnten nicht so schnell zur Stelle zitirt werden, da der Küster sich nach Swinemünde begeben hatte. Schon hatte der Herr Pastor die Anstalten getroffen, um unter den schönen Buchen vor der Kirche die priesterliche Weihe zu vollziehen. Die Musik war eben im Begriff den Choral anzuspielen, als die Meldung gemacht wurde, daß die Kirchenthür durch einen Schlosser geöffnet worden sei. Denselben hatte ein Hochzeitsgast herbeigerufen. Nach zweistündigem Aufenthalt konnte der Zug sich in die Kirche begeben und der verspäteten Trauung beiwohnen.

— Schöffengericht. — Sitzung vom 26. Mai. — Eine Anklage wegen Uebertretung des Gesetzes vom 7. Februar 1880 betreffend Wanderlagersteuer, welche heute zur Verhandlung kam, ist nicht uninteressant. Im Sommer v. J. wurde die Konkursmasse des Kaufmanns Jaques Goldstein auf Beschluß der Gläubiger im Ganzen verkauft und blieb der Bruder des G., Herr Ernst Goldstein aus Spandau mit 13,500 Mark Meistbietender; derselbe setzte den bisherigen Inhaber des Geschäfts wieder als seinen Vertreter ein und meldete auch am 8. August das Geschäft bei dem Magistrat zur Versteuerung an. Als diese Anmeldung einging, wurde die Regierung auf das Geschäft aufmerksam und da sie dasselbe für ein Wanderlager hielt, setzte sie gegen E. Goldstein eine Strafe von 30 Mark und 1,20 Mark Kosten fest. G. weigerte sich jedoch, diese Strafe zu zahlen und trug auf gerichtliche Entscheidung an. In dieser Sache stand heute Termin an. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß das Geschäft thatsächlich nur das von der Konkursmasse übernommene Lager umfaßte, welches nur durch einige Nachbestellungen ergänzt war. Der Herr Staatsanwalt beantragte, den Angeklagten zu der gesetzlichen Strafe — dem doppelten Steuersatz — von 400 Mark zu verurtheilen, indem er ausführte, daß hier auf alle Fälle der Betrieb eines Wanderlagers vorliege. Das Lager habe aufgehört zur Konkursmasse zu gehören, sobald es im Pausch und Bogen verkauft war und da der Angeklagte in Spandau seinen festen Wohnsitz hat und hierselbst nur für kurze Zeit einen Waarenverkauf eröffnete, müsse dieses Geschäft unter die Waarenlager gerechnet und auch als solches versteuert werden. — Anderer Ansicht war die Vertheidigung, welche annahm, daß das Waarenlager einer Konkursmasse so lange zu dieser gehöre, als das Verfahren schwebe. Ein Wanderlager hielt die Vertheidigung nur dann für vorliegend, wenn die Waaren von einem zum andern Ort geschleppt und dort verkauft würden, dies sei hier jedoch nicht der Fall gewesen und müsse daher Freisprechung ausgesprochen werden. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen der Vertheidigung an und erkannte auf Freisprechung.

— Am 24. d. kam der bei der Stettiner Chamottefabrik angestellte Kutscher Wilh. Apitz mit einem zweispännigen Wagen in schnellem Trabe die Oberwiek entlang. Vor dem Hause Nr. 22 war die Frau des Kutschers Falk mit Reinigung der Straße beschäftigt, ihr 2 Jahre alter Sohn kam in demselben Moment auf sie zu, als der Wagen des Apitz heranfuhr, das Kind wurde umgestoßen und das Vorder- und Hinterrad ging über den Kopf desselben. Die hierbei erhaltenen Verletzungen waren so schwer, daß das Kind schon am Morgen des 25. d. verstarb.

Juristisches.

Nachdem das Reichsgericht bereits früher angenommen, daß die einem Geschäftsinhaber gegenüber eingegangene Verpflichtung, an demselben Orte kein Konkurrenzgeschäft einzurichten, durchaus rechtsverbindlich, insbesondere durch die Bestimmungen der Gewerbeordnung keineswegs untersagt sei, wird durch Urtheil des höchsten Gerichtshofes neuerlich bestimmt, daß der also Verpflichtete schon dann vertragswidrig handelt, wenn er in ein Konkurrenzgeschäft auch nur als Prokurist eintritt. — Urtheil des Reichsgerichtes vom 24. Oktober 1883.

— Nach § 118 des Gerichts-Verfassungs-Gesetzes können die Kammern für Handelssachen über Gegenstände, zu deren Beurtheilung eine kaufmännische Begutachtung genügt sowie über das Bestehen von Handelsgebräuchen, auf Grund eigener Sachkunde und Wissenschaft entscheiden. Derartige Entscheidungen, welche sonach ohne Vernehmung von Sachverständigen erfolgen, sind indeß nach dem Urtheil des Reichsgerichtes vom 6. Oktober 1883 keineswegs unanfechtbar, unterliegen vielmehr, gleich dem Gutachten anderer Sachverständigen, der selbstständigen Prüfung des Berufungsrichters, der desfalls also noch besondere Sachverständige vernehmen kann.

Kunst und Literatur.

Johanna Spyri, Geschichten für Kinder und auch für Solche, welche die Kinder lieb haben. 1. Heimathlos. Mit Illustrationen. Gotha, Friedr. Andr. Perthes, 1884. 2,40 Mark.

Die Verfasserin hat eine feine Beobachtungsgabe und ein tiefes Verständniß für die kindliche Natur, und versteht es, dieselbe so frisch und lebensvoll zu schildern, daß man die kleinen Gestalten vor sich zu sehen glaubt. In diesen durchaus naturwahren Schilderungen des kindlichen Lebens, Sinnens und Denkens, liegt der große Zauber dieser so rasch bekannt und beliebt gewordenen Kinderschriften. Das Bändchen enthält zwei Erzählungen „Am Silser- und am Garda-See" und „Wie Wiselis Weg gefunden ward". Die Verfasserin erzählt von einem elternlosen Mädchen das zunächst rathlos und verlassen in der Welt dasteht, schließlich aber doch eine Heimath und einen Beruf findet. Wiseli selbst ist lieblich und lebenswahr geschildert und eben so sind die anderen Kinder, mit denen sie in Verkehr kommt, durchaus frisch und gut dargestellt. [75]

Amerika in Wort und Bild. Eine Schilderung der Vereinigten Staaten von Friedrich von Hellwald. 21. bis 25. Lieferung à 1 Mark. Mit etwa 700 Illustrationen. Leipzig, Schmidt und Günther. — Lieferung 21 und 22 enthält den Schluß der Schilderung von Newyork. Diesen interessanten Schilderungen schließt sich die Beschreibung von Brooklyn und Long-Island an. Brooklyn, die drittgrößte Stadt der Vereinigten Staaten mit fast 600,000 Einwohnern, liegt Newyork gegenüber, und sind diese beiden Schwesterstädte durch die von dem genialen deutschen Baumeister Röhling erbaute Hängebrücke verbunden. Fünfzehn Jahre wurde an diesem neuesten Weltwunder der Baukunst gearbeitet und 22 Millionen Dollars verschlang dieser ungeheure Bau. Die Brücke ist 1825 Meter lang und 24—26 M. breit. Die größten Dampf- und Segelschiffe können darunter verkehren.

In den folgenden Lieferungen werden uns die Staaten New-Yersey und Pensylvanien höchst anschaulich geschildert und enthalten dieselben unter andern folgende Text-Illustrationen: Blackwell Island im East River, Höllenthor, (Hell Gate), Aussicht vom Greenwood Kirchhof, Aussicht von White Hill auf Shelter Island, Seg Harbor auf Long Island, die High Falls in Dingmanns Creek, das Water Gap des Delaware, am Neversink, der Ohio oberhalb Pittsburgh, vier Ansichten von Pittsburgh, die Thalenge des Juniata, Harrisburg rc. Von den Vollbildern erwähnen wir folgende: Unter der Naturbrücke in Virginia, Kleopatranadel und Antoniuspfeiler in der Weyershöhle, Castle Rock, Szenen in der Weyershöhle, Harpers Ferry, der Potomac, der Lovers Leap rc. In Ganzen enthalten diese 5 Lieferungen 37 Textbilder und 10 Vollbilder. [78]

„Die Kartoffelküche", 238 Rezepte zur Bereitung von Kartoffelspeisen, erprobt und herausgegeben von Sophie Roberts, Verfasserin des „Praktischen Koch- und Wirthschaftsbuches". Dresden, Verlag von Barth und Schirrmeister. Ein treffliches Büchlein! Daß Kartoffeln eßbar sind, weiß wohl Jeder, allein daß man sie in der Familie zu so verschiedenen Speisen verwenden kann, ist nicht überall genug bekannt. Wir geben der kochkundigen Verfasserin völlig recht, wenn sie in der Einleitung sagt: „Kein anderes Nahrungsmittel kann in so großer Mannigfaltigkeit Verwendung finden, als gerade die Kartoffel, die so unentbehrlich wie das Brod das billigste Nahrungsmittel der Armuth und in ihren Verwandelungen ein leckeres Gericht auf der Tafel der Reichen ist und der Hausfrau jederzeit die Bestellung des Menus erleichtert. [77]

Vermischte Nachrichten.

Berlin. Ein Raubanfall im Thiergarten, der jetzt erst zur Kenntniß der Behörde gelangt, wurde am Mittwoch Abend in der zwölften Stunde verübt. An der Ecke der Dorotheen- und Neuen Wilhelmstraße engagirten an dem bezeichneten Abend drei feingekleidete Herren den in der Büschingstraße wohnenden Droschkenkutscher Elbfeld, Nr. 5939 zu einer Spazierfahrt durch den Thiergarten. Am großen Stern angelangt, versuchte einer der Fahrgäste den Kutscher rücklings vom Bock zu zerren, während ein anderer mit einem Todtschläger dem E. so wuchtige Schläge beibrachte, daß dieser bewußtlos zusammenbrach. Während zwei der Thäter sich daran machten, die Tasche des Kutschers zu leeren und ihn auch seiner Uhr zu berauben suchten, kam ein Vorübergehender dazu, rief um Hülfe und verscheuchte leider dadurch die Diebe, welche bis jetzt noch nicht zu ermitteln waren. Von Seiten des Kutschers und eines Kondukteurs der Charlottenburger Pferdebahn wurde der Bewußtlose in seinen Wagen gehoben und ein Passagier der Pferdebahn, ein des Fahrens Kundiger, beförderte den Verletzten nach seiner Wohnung, wo sich derselbe in ärztliche Behandlung begeben mußte.

— In einer Gesellschaft wird darüber gesprochen, was die verschiedenen Maler ausgestellt haben. Erster Maler fragt: „Was hat denn A. ausgestellt?" (A. ist ein Portraitmaler dritten Ranges.) — Zweiter Maler antwortet: „Ein Portrait oder so was Aehnliches." — Erster Maler: „Aehnliches? — kann er ja gar nicht."

— Ein Marquis ohne Marquisat, der den klug-vorsichtigen Streich gemacht, eine berühmte, gefeierte, Weihrauch-umqualmte Sängerin zum Altar zu führen, sagte vor einigen Tagen, scheinbar scherzhaft, in einer Soirée zu seiner Hauszierde: „Nicht wahr, ich bin so gut, Du verdienst mich gar nicht?" „Dich nicht," versetzte schalkhaft das geistreiche Weibchen — „aber ich verdiene Dir!"

— (Aus dem Gerichtssaal.) Sekretär (das Leumundszeugniß der Angeklagten vorlesend): „Frau Huber, Wittwe, im 50. Lebensjahre stehend, wohnt in einem Dachstübchen und nährt sich kümmerlich von ihrem Spargel —" Präsident: „So dürfte es doch nicht lauten!" Sekretär: „Sie entschuldigen, Herr Präsident, so steht es hier: nährt sich kümmerlich von ihrem Spargel —" Präsident: „Wenden Sie doch einmal das Blatt um!" Sekretär: „Ach, da ist das Trennungszeichen weggeblieben; es heißt: nährt sich kümmerlich von ihrem Spargelde!"

— (Ballgespräch.) Dame: Warum tragen Sie keinen Bart, mein Herr, Ihr Herr Vater hat doch einen auffallend schönen Vollbart?

Herr: Ich schlage mehr nach der Mutter, die trug auch keinen.

— Der Stettiner Lloyd hierselbst hat in Berlin eine Filiale seines Geschäfts errichtet. Mit der Leitung derselben ist Herr von Januszkiewicz, welcher seit Bestehen des Lloyds in demselben thätig war, betraut, und ist Herrn R. v. Januszkiewicz auch vom Ministerium die Konzession für das Königreich Preußen bereits ertheilt worden.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 25. Mai. Die Rettungsstation Amrum der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger telegraphirt: Am 25. Mai von dem englischen Fischkutter „Osprey" Nr. 31, Kapitän Richard Cock, gestrandet auf dem Holtknop vor Amrum, fünf Personen gerettet durch Rettungsboot „Theodor Preußer" der Station Kniephafen; steifer Nordwind, Rettungsboot 12 Stunden unterwegs.

Petersburg, 25. Mai. Ein Regierungs Kommuniqué theilt mit: Nachdem der Kaiser den Entwurf des Minister Komitees betreffend das Verbot für Staatsbeamte, Privatstellungen anzunehmen, durchgelesen und diesbezügliche Weisungen ertheilt hat, ordnete derselbe sofort die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes über die Unvereinbarkeit des Staatsdienstes mit Stellungen in Industrie, Handels- und Kredit-Aktien-Gesellschaften und Kommandit-Gesellschaften auf Aktien an, unter Zulassung solcher Ausnahmen, welche bei näherer Beleuchtung des Gegenstandes möglich werden möchten.

Wie verlautet, soll die Berathung über die Frage wegen Einführung einer dreiprozentigen Steuer von dem Nettogewinn industrieller und kommerzieller Unternehmungen bis zur Herbstsession des Reichstages vertagt werden.

Auf Grund des Preßgesetzes und zufolge Entschließung der Oberpreßverwaltung hat der Minister des Innern den Einzelverkauf der Journale „Licht und Schatten" und „Mirskoi Tolk" (Weltgerede) verboten.

Nisch, 25. Mai. Die Skupschtina nahm den Adreßentwurf an, welcher die Thronrede lediglich paraphrasirt. Die Opposition, welche über neun Stimmen verfügte, beantragte an der Stelle, welche sich auf den Aufstand bezieht, eine andere Fassung; der Antrag wurde jedoch abgelehnt. Die Ausschüsse haben sich konstituirt. Die Regierungspartei bildet einen besonderen Klub.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

Wien 25. Mai. Die hochoffiziöse „Montagsrevue", die Stellung Italiens zur egyptischen Konferenz besprechend, sagt, daß nach den Erklärungen Mancinis sich die Chancen der Konferenz nicht unerheblich gehoben hätten, da nach diesen Aeußerungen Italien die ihm zugeschriebenen ehrgeizigen und egoistischen Ziele keineswegs vorschwebten. Dadurch werde es den an der egyptischen Frage nicht in erster Linie betheiligten und dadurch unbefangenen und parteilosen Mächten sehr erleichtert, ihre Stimme zu Gunsten von Lösungen zu erheben, welche billige und berechtigte Ansprüche zu befriedigen vermöchten. Die Liquidationsfrage werde wahrscheinlich den Anfang machen, aber auch der ganze Komplex der egyptischen Streitfrage werde schwerlich von der diplomatischen Tagesordnung abgesetzt werden können. Italien dürfte sich aber einen um so größeren Einfluß auf die endgültigen Entscheidungen sichern können, je mehr dasselbe an den Grundsätzen der Mäßigung festhält, welche Mancini in seiner jüngsten Rede so beredten Ausdruck gegeben.

Wien, 25. Mai. In der Nacht zum Sonnabend ist zu Warasdin (Slavonien) in der Veitsgasse eine Bombe geplatzt, was eine große Aufregung verursacht hat. Menschen sind glücklicherweise nicht beschädigt. Der Urheber ist unbekannt, die Untersuchung eingeleitet.

Im antisemitischen Lager Ungarns ist ein heftiger Konflikt ausgebrochen; die bisherigen antisemitischen Führer befehden sich in Journalen und Wahlversammlungen auf das schärfste.

Rom, 25. Mai. Trotz der Behauptungen der „Nordd. Allg. Ztg." gilt hier die „Erziehungsfrage", welche thatsächlich seit dem 7. April 1883 durch eine Jacobinische Note angeregt wurde, als die Klippe, woran die Annahme von Ledochowskis Demission durch den Papst scheiterte.

Petersburg, 25. Mai. Die Abreise des Prinzen Wilhelm aus Moskau nach Berlin ist vorläufig auf Montag festgesetzt. Er soll via Smolensk-Eydtkuhnen, also ohne Besuch Warschau's, reisen.

Die Uebersiedelung des Hofes von Gatschina nach Peterhof verzögert sich in Folge des schlechten Wetters.

Die Grafen von Dürrenstein.

Original-Roman von E. Heinrichs.

20)

„Bruder Eustachius war sein Freund,“ nickte Diethelm, „schade, daß Gott ihn zu sich gerufen.“

„Er ist todt?“

„Starb ungefähr zu der Zeit, als Graf Albrecht heimkehrte, — schade, daß der fromme Mann just sterben mußte.“

„Ja, dieser Mortimer starb ihm sehr gelegen,“ rezitirte Rosenkranz auf's Neue in einem tragischen Tone, der den Alten wieder stutzig und ängstlich machte und ihn an der Zurechnungsfähigkeit des Fremden zweifeln ließ.

Dieser lächelte melancholisch, strich sich über die Augen und richtete sich dann straff empor.

„Vergesse beinahe die Hauptsache, welche mich zu Ihnen geführt, Herr Förster!“ sprach er, „muß nämlich noch an diesem Abend nach der Residenz X., um dort den alten Grafen Dürrenstein, welcher vor wenigen Stunden abgereist ist, zu treffen. Um zehn Uhr fährt erst ein Zug wieder durch, erfuhr auf dem Bahnhof, daß Sie ein Gespann besitzen und möchte Sie bitten, mir für Geld und gute Worte dasselbe zu überlassen. Zum Henker noch einmal, es wird dunkel und wir haben keinen Mondschein,“ setzte er unwirsch hinzu.

„Kennen Sie den Weg, — Herr — na, Sie werden doch einen Namen haben?“

„Freilich, bin ehrlicher deutscher Abkunft und auf den Namen Werner Rosenkranz getauft. Den Weg nach X. kenne ich nicht, da mir die hiesige Gegend völlig fremd ist, doch wenn Sie meine Bitte erfüllen, mir vielleicht auch einen zuverlässigen Wagenführer anweisen wollten —“

„Ich will Sie selber nach X. fahren, Herr Rosenkranz!“ unterbrach ihn der Alte entschlossen, „treten Sie in meinen Bärenzwinger, — die Bahnhofs-Laffen werden Ihnen sicher davon gesagt haben — und lassen Sie sich einen echten Jäger-Bittern schmecken.“

Der Fremde folgte bereitwilligst seiner Aufforderung und sah sich im nächsten Augenblick in einer altdeutschen Behausung, einem großen hellen Raum, welcher als Wohnstube und Küche diente, mit Hirschgeweihen und sonstigen Jagd-Utensilien reich ausgeschmückt und sehr sauber gehalten war. An dem großen, blanken Herde hantirte ein junges, freundliches Mädchen, welches den Fremden mit ruhiger Würde begrüßte.

„Mein liebes einziges Kind!“ sprach Diethelm mit einer gewissen rauhen Zärtlichkeit in der Stimme, „das ist ein Exemplar, vor welchem der alte Hiob schon Respekt gehabt hätte, Herr Rosenkranz! — Schenke dem Herrn einen Bittern aus der grünen Flasche ein, Johanna, ich werde anspannen und eine Fahrt nach X. machen.“

Die Tochter kam sogleich der Aufforderung ihres Vaters nach, lud den Fremden, auf welchem sie einen forschenden Blick warf freundlich ein, an dem langen Tische, an welchem hölzerne Stühle standen, Platz zu nehmen und sich den Bittern schmecken zu lassen. Dann nahm sie einen warmen Flaus und eine Pelzmütze aus dem Schrank, füllte eine Jagdflasche mit dem betreffenden Bittern, schob diesen in die Tasche des Flausrocks und erwartete schweigend die Rückkehr des Vaters.

„Sie zürnen mir nicht, daß ich Ihnen auf kurze Zeit den Beschützer entführe, mein Fräulein?“ fragte Rosenkranz nach einer Pause.

„Der Vater thut stets, was recht und gut ist,“ versetzte Johanna ohne Zögern, „es kommt mir nicht zu, einem Andern deshalb zu zürnen.“

Nach einer Weile fuhr ein kleiner derbgebauter und sehr schmuckloser Jagdwagen, mit einem zottigen Pferdchen bespannt, vor die Hausthür, der Förster trat ein, zog den Flaus an, setzte die Pfeife in Brand, die Mütze auf und gab der Tochter einen herzhaften Kuß. —

„Kehre in der Nacht zurück, Johanna!“

„Bleiben Sie lieber bis morgen in X., Herr Förster!“ bat Rosenkranz, — die Nacht ist dunkel, Sie könnten einen Unfall haben. —“

„Bah, ich kenne Weg und Steg und der kleine Waldteufel, das Pferd nämlich, ebenfalls, hat nichts zu sagen; nicht wahr, mein Kind?“

„Der Vater weicht nie vom rechten Weg,“ bestätigte Johanna mit einem stolzen Blick auf den alten Mann.

„Da hören Sie's,“ schmunzelte der Förster, und nun in Gottesnamen vorwärts, Herr Rosenkranz! es dunkelt schon stark, doch haben Sie keine Furcht, — ich bringe Sie in wenigen Stunden nach X. — Du bleibst zu Hause, Trimm!“ befahl er dem Hunde, welcher ihm nicht von der Ferse gewichen war und winselnd kroch das kluge Thier unter den Tisch.

In der nächsten Minute schon rollte der Wagen nach dem Bahnhof, um den kleinen Koffer des Fremden mitzunehmen, welchen ein Kellner geschäftig übergab, und dann gings in die Nacht hinaus.

Der Oberkellner blickte verwundert dem Wagen nach.

„Der kann auch mehr als andere Menschen,“ meinte er, zu dem Portier sich wendend, hat den alten Diethelm breit geschlagen, daß dieser ihn selber nach X. fährt.“

„Vielleicht ein Zauberkünstler oder ein verkleideter Prinz,“ lachte der Portier, „ein gewöhnliches Menschenkind wäre von ihm breit geschlagen worden.“

14. Kapitel.
Beim Herrn Pfarrer.

Der Majoratsherr von Dürrenstein und sein Kammerdiener Frank waren mittlerweile wohlbehalten in X. eingetroffen, hatten am Bahnhofe sich eine Droschke genommen und nach dem ersten Hotel der Residenz sich fahren lassen, wo der Graf während seiner Anwesenheit in der Stadt stets gewohnt hatte.

Tiefsinnig saß der alte Herr bei seinem Diner, und studierte wiederholt das verhängnißvolle Telegramm.

„Rembertiplatz also!“

Er klingelte, worauf Frank ins Zimmer trat.

„Meinen Pelz, und dann augenblicklich eine Droschke, Frank!“

„Zu Befehl, Herr Graf!“

„Noch eins, Alter, wo wohnt Dein frommer Pfarrer Vincenz? Hab' ihn doch früher gekannt, he?“

„Freilich, Herr Graf! er war verschiedene Male mit dem seligen Bruder Eustachius auf Schloß Dürrenstein, hat die beiden jungen Herren ja gefirmt.“

„Ach, richtig, Pater Vincenz, wie konnte ich den guten Pfarrer, den unser Eustachius so sehr lobte, doch nur vergessen. Hm, wenn der fromme Bruder noch lebte!“

Der alte Graf unterdrückte einen Seufzer.

„Du brauchst nicht mitzufahren, Frank!“ fuhr er fort, „na, wo wohnt Dein Pfarrer?“

„Ich glaube, bei der St. Rembertikirche.“

„So, — Remberti — hm, kannst dem Kutscher es sagen, wird's wohl wissen, Allons, Frank!“

Der Kammerdiener ging, ließ die Droschke holen und brachte seinem Herrn Pelz und Hut. Dann fuhr der Majoratsherr zuerst zum Herrn Pfarrer Vincenz, welcher ihn mit unverhohlenem Erstaunen empfing.

„Haben uns lange nicht gesehen, lieber Pfarrer,“ begann der Graf, dem geistlichen Herrn die Hand reichend, „haben Sie ein Viertelstündchen für mich übrig?“

„Mit Vergnügen, Herr Graf, es freut mich aufrichtig, daß Sie sich meiner noch erinnert haben.“

„Ja, man erinnert sich seiner aufrichtigsten Freunde in der Regel erst dann, wenn man rathlos ist und ihrer Hülfe bedarf, so geht's mir heut', Herr Pfarrer!“

„Ich danke dem Himmel dafür, Herr Graf!“ versetzte der Pfarrer einfach, „wo irdischer Trost und Beistand ihre Kraft versagen, da tritt der Augenblick heran, die Allmacht und Güte Gottes zu vertrauen. — Darf ich Ihnen Platz anbieten, Herr Graf?“

Dürrenstein ließ sich in einen Sessel nieder, worauf der Pfarrer sich ihm gegenübersetzte und ihn erwartungsvoll anblickte.

„Sie sehen mich vollständig rathlos, in einer Sackgasse, Herr Pfarrer,“ begann der Graf, „und bitte ich, meine Worte als eine Art Beichte anzusehen.“

„Ihre Mittheilungen ruhen in meiner Brust so sicher wie jede Beichte,“ erwiderte der Pfarrer ruhig.

„Gut, — das wollte ich hören. — Es wird Ihnen bekannt sein, daß mein Neffe, Graf Albrecht, Dürrenstein, von seiner jahrelangen Irrfahrt heimgekehrt ist.“

„Gebessert, wie ich zu meiner Freude erfahren habe, Herr Graf!“ schaltete der Pfarrer ein.

„Hm, wie man's nehmen will, — der Junge war wild, natürlich, ich machte es ihm vor, — eben deshalb war er just mein Liebling; wild, aber brav, Herr Pfarrer! — Hatte echtes Dürrenstein'sches Blut. — Nun ist er ein Anderer geworden.“

„Und das beklagen Sie, Herr Graf?“ fragte der Pfarrer verwundert, als Jener schwieg.

Börsen-Bericht.

Stettin, 24. Mai. Wetter prachtvoll. Temp. + 16° R. Barom. 28" 5"'. Wind W.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko 162—179 bez., per Mai-Juni 177 bez., per Juni-Juli 178,5—177,5—178 bez., per Juli-August 179—178,5 bez., per September-Oktober 180 bez.

Roggen nahe Termine höher, spätere unverändert, per 1000 Klgr. loko inl 142—146, russ. 147—150 bez., per Mai-Juni 143,5—143 bez., per Juni-Juli do., per Juli-August 142—141—141 5 bez., per August-September 142,5 bez., per September-Oktober 141,5 bez., per Oktober-November do.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 59 B., per Mai 57 B., per September-Oktober 54 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,2 bez., per Mai 50 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli do., per Juli-August 50,7 B. u. G., per August-September 51,3 B. u. G., per September-Oktober 50,4 B.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., alte Usance 8,25 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 177—183, Roggen 148 150, gering. 143—145, Gerste 136 149, Hafer 150—155, Kartoffeln 42—52 Heu 2.75—3 50, Stroh 30—33.

Stettin, den 24. Mai 1884.

Stadtverordneten-Sitzung

am Donnerstag, den 29. d. M., Abends 5½ Uhr.

Tages-Ordnung:

Nichtöffentliche Sitzung

Bericht der Kommission zur Vorbereitung der Syndikuswahl — Desgl. zur Vorbereitung der Wahl von 7 unbesoldeten Stadträthen. — Eine Pensionirungsangelegenheit. — Aeußerung über die Person eines gewählten Unterbeamten. — Eine Unterstützungssache.

Oeffentliche Sitzung.

Neuwahl des Stadtsyndikus. — Genehmigung der Trennung der Knaben- und Mädchen-Abtheilung der Pommerensdorfer Anlagenschule vom 1. Oktober d. J ab und Bewilligung von 250 M Mehrgehalt für den neugewählten Hauptlehrer an der Knabenschule der Pommerensdorfer Anlagen pro Wintersemester 1884/85. — Gesuch der katholischen barmherzigen Schwestern um Bewilligung einer Subvention von 600 M pro 1884. — Bewilligung von 2000 M zur Herrichtung eines größeren Konferenzzimmers und zu verschiedenen baulichen Veränderungen im Gebäude des Friedrich-Wilhelm-Real-Gymnasiums. — Ersatzwahl je eines Mitgliedes der 5., 13., 15. und 29. Armen-Kommission. — Eine Vorkaufsrechtssache. — Vorlage, betr. die Wiedervereinigung der 1 und 2. Abtheilung der Armen-Direktion, die Aufhebung der Waisenhaus-Deputation und Uebertragung der Verwaltung des Waisenhauses auf die Armen-Direktion, Aufhebung der einzelnen Deputationen des Johannis-Klosters und der Stiftungen von Berckhof, Salingre, Sanne-Stolle, Kuhberg und Schwenn und Uebertragung der Verwaltung dieser Stiftungen im Ganzen auf eine Deputation von 4 Magistrats-Mitgliedern 4 Stadtverordneten und 4 Bürgermitgliedern, sowie die gemeinschaftliche Verwaltung der Vermögen dieser milden Stiftungen. — Bewilligung von 360 M und jährlich 245 M 52 ₰ an Aufstellungs- und Unterhaltungskosten für 6 Petroleum-Laternen zur Beleuchtung der Altdammerstraße; — von 2850 M zur Legung eines Trottoirs im Grünhofer-Steig und Genehmigung der Ineinnahmestellung von 400 M für Steinmaterial; — von 240 M für Neueinrichtungen und Umänderungen von Gasbeleuchtungs-Anlagen im Stadtgymnasium; — von 66 M 67 ₰ Kosten für die Stellvertretung einer Lehrerin an der Johannishof-Schule — und von 2500 M zur Wiederherstellung der südlichen Front des Königsthores. — Prolongation des Vertrages, betreffend die öffentliche Petroleum-Beleuchtung auf 1 Jahr. — Mittheilung in der Angelegenheit betreffend die Erweiterung des Berlin-Stettiner Personen-Bahnhofes. — Nachbewilligung von 140 M für das der Armen-Brennholzgesellschaft im Jahre 1883 84 gewährte Holz. — Berichte über die Revision der Rechnung der neuen Magistratsmitglieder-Wittwen-Kasse pro 1883/84, über die Beantwortung eines Notats zur Rechnung der Feuer-Sozietäts-Kasse pro 1883 und über 2 Kämmerei-Kassen-Revisions-Protokolle vom 17. März und 21. April d. J

Dr. Scharlau.

„Haben Sie ihn nach seiner Rückkehr noch nicht gesehen?“ fuhr der Majoratsherr unruhig auf.

„Es bot sich noch keine Gelegenheit dazu.“

„Dann freilich — na, ich weiß nicht, wie ich meine Worte wählen soll, lieber Pfarrer, um Ihnen die Zweifel und die Unruhe meines Innern klar genug auszudrücken. Sagen Sie mir vor allen Dingen erst, ob Sie sich meiner beiden Neffen noch erinnern?“

„Es waren Zwillinge, kaum von einander zu unterscheiden, — ja, ja, sie stehen ganz deutlich vor mir.“

„Erinnern Sie sich eines Merkmals der Unterscheidung, lieber Pfarrer?“

„Doch, doch, Herr Graf, das Merkmal lag im Blick, Graf Albrecht's Augen waren voll wilder Lebenslust, ein unheiliges Feuer möchte ich's lieber nennen, während Graf Franz ruhig drein schaute —“

„Matt und listig zugleich,“ fiel der Graf erregt ein, „voll wilder Lebenslust der Eine, voll schleichender Tücke der Andere. Herr Pfarrer, das ist der Kardinalpunkt, — sagen Sie mir auf Ihr Gewissen, ob's möglich ist, ob zehn Jahre die lebenslustigen Feueraugen in einen matten Schleicherblick verwandeln können?“

Der Pfarrer beugte sich überrascht vor.

„Eine solche Verwandlung wollen Sie doch nicht etwa behaupten, Herr Graf?“

„Leider, leider,“ stöhnte dieser, seinen Bart in nervöser Unruhe einflechtend, welche komische Manipulation der Pfarrer nicht zu beachten schien, „es ist nicht mein Albrecht, der dort auf Schloß Dürrenstein zurückgeblieben, es ist der Franz, mein Herz fühlte sich vom ersten Augenblick an von ihm zurückgestoßen, obwohl ich tapfer dagegen angekämpft. Pfarrer! lieber Pfarrer! was ist dabei zu thun? Wie löse ich diesen schrecklichen Zwiespalt in meinem Innern?“

Der geistliche Herr saß einen Augenblick wie gelähmt von diesem unerwarteten Bekenntniß. Wenn der alte Graf Recht hatte mit seiner entsetzlichen Behauptung, — welche Konsequenzen mußten alsdann gezogen, welche Anklagen erhoben werden? Wo war in diesem Falle der wirkliche Majorats Erbe, der heimgekehrte Bruder geblieben? — Was sollte aus Regina's Vermählung werden? — Es wirbelte einen Augenblick in seinem Gehirn wirr und bunt durcheinander. — Und da saß der alte, rathlose Mann, Trost und Hülfe in diesem fürchterlichen Zwiespalt von ihm erwartend.

„Es ist doch sehr möglich, ja wahrscheinlich, Herr Graf!“ begann er endlich. „daß Sie sich in Ihrer Voraussetzung täuschen. Die Buße, welche Graf Albrecht sich auferlegte, oder ihm von unserm seligen Bruder Eustachius auferlegt wurde, kann sehr wohl eine solche Veränderung in seinem Aeußern hervorgebracht, ihn seinem Bruder noch ähnlicher gemacht haben. Da dieser Zweifel somit niemals zu lösen sein wird —“

„O doch, hochwürdiger Herr!“ unterbrach ihn der Graf hastig, „er wäre sonnenklar zu lösen, sobald nur der Bruder an seiner Seite stände.“

„Ei, da hätten wir ja die einzige und richtigste Lösung Ihrer unheilvollen Befürchtung, Herr Graf!“ rief der Pfarrer lebhaft, „laden Sie den Grafen Franz nach Schloß Dürrenstein ein.“

„Ist bereits geschehen, lieber Pfarrer!“ versetzte der Majoratsherr trübe, „ich schrieb an meine Schwägerin, um sie und ihren Sohn Franz zur Vermählungsfeier einzuladen, und empfing eine bedauernde Ablehnung, da sie selber krank und der Franz irgendwo im Auslande sei.“

Der Pfarrer blickte betroffen vor sich hin.

„Weiß Baron Einsiedel von dieser unseligen Befürchtung?“ fragte er unruhig

„Nein, ich schützte mein Podagra vor, um die Vermählung aufzuschieben. Glaube nicht, daß die liebe Regina mir darum zürnt. Wie geht's ihr, Herr Pfarrer?“

„Soviel ich weiß, gut, sie ist persona grata bei Hofe, wie ich vernommen.“

„Hm, das ist doch sonderbar, — können Sie mir wohl sagen, wer hier im Hause Nr. 3 am Rembertiplatz wohnt?“

Der Pfarrer sah ihn verwundert an, diese unmotivirte Frage setzte ihn in ein nicht geringes Erstaunen.

„Am Rembertiplatz Nr. 3?“ wiederholte er sinnend, „ei, dort wohnt der Leibarzt unseres Fürsten, Geheimrath Berg.“

„Nun wird mir die Sache noch räthselhafter,“ rief der Graf kopfschüttelnd, „lesen Sie, bitte, dieses Telegramm, welches ich heute empfangen.“

Er reichte dem Pfarrer das Papier, welches dieser aufmerksam durchlas.

„Das ist allerdings mehr als seltsam,“ sagte er bestürzt, „wer dürfte sich eine derartige Mystifikation mit Ihnen erlaubt haben, Herr Graf?“

„Mich mystifiziren? — mich? — Ah, den möchte ich kennen, lieber Pfarrer!“ rief der Graf hastig. „Ich werde sofort zum Geheimrath fahren, um der Sache auf den Grund zu kommen. Regina in großer Gefahr, — verstehen Sie das, hochwürdiger Herr?“

(Fortsetzung folgt.)